

## **Fade ist nicht gleich fade**

Stefan Fricke befragt Johannes S. Sistermanns

*Das deutsche Wort „fade“ kann vielerlei meinen: blass, geschmacklos, farblos, etwas, das nichts besonderes, das mithin gar langweilig, öde ist. Ist dein Stück ein Werk der akustischen Ödnis?*

Die Ausgangsidee zu „fade / perspectives“ liegt in der englischen Bezeichnung fade für Schnipsel, die beim Komponieren im Studio entstehen, wenn man den Übergang, den Wechsel vom einen zum anderen Klang musikalisch erarbeitet. „fade / perspectives“ ist kein Stück über das klingend Fade, was man bei deutscher Aussprache des englischen Wortes auch assoziieren kann. Genau das Gegenteil ist der Fall. Ich habe noch nie in solch einer Geschwindigkeit akustisch – musikalische Perspektivwechsel komponiert. Die Situationen im ersten Teilstück könnte man beschreiben mit Wörtern wie Vielfalt, Fülle, Flüchtigkeit, Überraschung, Hetzen, Wechsel, Dichte, Jagen, Endlosigkeit.

*Der französische Sinologe Francois Jullien hat vor etlichen Jahre eine Eloge über das Fade in der antiken chinesischen Kultur geschrieben. Das Fade ist hier, so Jullien, nicht die Öde, sondern ein Modell des Ausgleichs, der Mitte, der Entsubjektivierung.*

Mich hat das „Lob auf das Fade“ von François Jullien mitten in der Arbeit an diesem Stück erwischt. Er schreibt an einer Stelle in diesem Buch: „So also wäre der ‚fade‘ Ton, eine Abschwächung, die sich immer weiter zurückzieht und die man so langsam wie möglich verklungen lässt. Noch hört man ihn, doch kaum, in dem er immer weniger wahrnehmbar ist, lässt er das stumme Jenseits, in dem er sich verlieren wird, immer stärker spürbar werden ; was er hören lässt ist seine eigene Auslöschung, seine Rückkehr in den großen ungeteilten Grund.“ Dieser Aspekt hat mich immer wieder Pausen, Stille von drei bis sieben Sekunden ins Stück hineinkomponieren lassen.

*Das englische Wort fade meint im Audiotechnikbereich „Blende“, Ein- und Ausblende. Im digitalen Arbeitsmodus meint es auch so etwas wie Übrigbleibsel? Du spielst wie mit diesen Reststückchen? Und wie hast du sie entdeckt?*

Entdeckt habe ich die Reststückchen bei einer älteren digitalen Komposition. Das Musikprogramm sammelt bereits alle fades in einem eigenen Ordner. Ich spiele mit den fades, indem ich sie dehne, wiederhole, loope, rhythmisiere, in ihrer Tonhöhe vor allem absenke oder noch weitere Kürzest-Schnipsel aus den ohnehin schon kurzen fades isoliere. Im zweiten Teil ist das anders, der Raum verstummt passiv, durch das Verklungen in

dem überaus beeindruckenden Innenraum des Gasometers in Oberhausen selbst.

*Auch das langsam sich entwickelnde Geräusch, ein sich bewegender Klang, ein heran- bzw. fortfahrendes Auto in weiter Landschaft zum Beispiel, der sich von irgendwoher zum Standpunkt des Hörers bewegender und dann vielleicht auch von ihm weg bewegender, könnte man als Blende bezeichnen, als natürliche Blende. Du hast dieses Erlebnis in Australien gehabt und sprichst hier von Perspektiven.*

Das war ein außergewöhnliches Moment: Einen Klang von Horizont zu Horizont aktiv an mir vorüber ziehen zu lassen, zwischen zwei bis drei Minuten. Alle drei Teilstücke in „fade / perspectives“ repräsentieren eine andere Hörposition auf ein und dasselbe Phänomen. Hierbei habe mich immer die gleichen Fragen an das Material gehabt: Wie behauptet sich ein Klang? Wie verklingt ein Klang? Wird er nur leiser bei gleicher Energie? Oder wird er nicht nur leiser, sondern auch schwächer? Im Verklingen stirbt ein Klang. Und wie hallt das in mir nach?

© Stefan Fricke/Johannes S. Sistermanns 2008